Elisabeth Fölsche

Zur Entwicklung und Aktualität der kalten Persona

> Die Innenräume verzichten ebenso, wie die Fassade auf Ornamente und Zierrat aller Art […] Glatte Flächen, rechtwinklige Konstruktionen, glänzende Röhren, rahmenlose Türen werden zu Mitteln der Raumgestaltung.[1]

1 Neurath 1926, S. 210.

> „Das ist eine ganze Ausstellungshalle", sagte Müller nach einigen Minuten Stillschweigens, in denen wir das ziemlich hohe und einfach geweißte Gemach betrachteten.[2]

2 Brecht 1979, S. 155.

> In der öffentlichen Szenerie der Straße nistete das Verbrechen; sie war rauh, kalt und in ihrer Komplexität durchaus verwirrend.[3]

3 Sennett 1990, S. 47.

> Die Architektur des „Neuen Bauens" forderte, Räume zu bauen, die funktionsgerechte Bewegungsabläufe und Transparenz ermöglichen.[4]

4 Lethen 1994, S. 164.

Im Kontext der Neuen Sachlichkeit findet das Kälteattribut vor allem in der Beschreibung „moderner" Architektur seine Anwendung und erfreut sich während dieser Zeit besonders weiter Verbreitung.

Die Begrifflichkeit ist dennoch vieldiskutiert, in der Bedeutung und Definition nicht eindeutig; ein metaphorischer Charakter ist dem Kältebegriff eindeutig zuzusprechen. Zeitgleich zu dieser Nutzung des Begriffs als beschreibendes Attribut in der Architektur, findet der Begriff in der Soziologie seinen Gebrauch: Um das Verhalten der Menschen zu beschreiben. Ein Verhalten, das sich aufgrund der fortschreitenden Industrialisierung und Urbanisierung, dem aufkommendem Phänomen der Großstadt verändert, entwickelt und transformiert hat; in Form der Typisierung der kalten Persona.

Die Klassifizierung der kalten Persona ist ein anthropologisches Modell, das sich mit den spezifischen Verhaltensweisen der Gesellschaft im Kontext der Neuen Sachlichkeit beschäftigt – somit auch mit dem kulturellen, sozialen und zeitlichen Kontext des Bauhauses und des Wiener Kreises.

Das ursprüngliche Verhaltensmodell der kalten Persona kennzeichnet sich durch einen Panzer aus Reserviertheit, Zurückgezogenheit und Distanziertheit; in einer Isolation nach außen hin für die Umwelt wahrnehmbar. Entstanden und beeinflusst durch verschiedene soziale Komponenten und Parameter grenzt sich die kalte Persona nach außen hin ab, wappnet sich, wie es Helmut Lethen formuliert, mit einer „Panzerung des Ichs“[5] und einer „Abkühlung der Affekte“[6] dem aufkommenden Phänomen der Großstadt gegenüber.

5 Lethen 1994, S. 57.
6 Lethen 1994, S. 70.

Die Fragestellung zur Aktualität der kalten Persona begründet sich auf der Idee der Vermischung des Privaten und Öffentlichen, vor allem verursacht durch die Nutzung von Social Media und dem einhergehenden Bedürfnis nach Selbstoptimierung und Selbstinszenierung; weiters dem Widerspruch zwischen physischer und digitaler Person. Social Media Plattformen agieren als Werkzeug bzw. Methode – sie isolieren uns nach außen hin und ebnen gleichzeitig den Weg in die digitale Welt; in eine zeitgenössische Form der Panzerung.

Historischer Kontext der kalten Persona: Das Phänomen der Grossstadt.

> Maßlose Erkaltung der menschlichen Beziehungen durch maschinelle, geschäftliche, politische Abstraktionen bedingt maßlosen Gegenwurf im Ideal einer glühenden, in allen ihren Trägern überquellenden Gemeinschaft. [7]

7 Plessner 1924, S. 28.

Die gesellschaftlichen Entwicklungen und der Trend zur Urbanisierung veranlassen den deutschen Philosophen und Soziologen Georg Simmel 1903 in seinem Text *Die Großstädte und ihr Geistesleben* als Zeitzeuge seine Umwelt folgendermaßen zu schildern: „Durch die Anhäufung so vieler Menschen mit so differenzierten Interessen greifen ihre Beziehungen und Betätigungen zu einem so vielgliedrigen Organismus ineinander...“;[8] zudem ergänzt er: „der Typus des Großstädters […]schafft sich ein Schutzorgan gegen die Entwurzelung...“[9] Das „Schutzorgan“, das Simmel hier beschreibt, ist durchaus als Indiz für den Panzer der kalten Persona zu verstehen – ein Panzer, der sich durch das Wahren von Distanz, Isolation und Reserviertheit im Alltag der Großstadt abzeichnet, im weitesten Sinn ein Panzer der Kälte.

8 Simmel 1995, S. 119/120.

9 Simmel 1995, S. 117.

Die Klassifizierung der kalten Persona findet einen ihrer Ursprünge bei dem deutschen Philosophen und Soziologen Helmuth Plessner; er publizierte 1924 sein Werk *Grenzen der Gemeinschaft. Eine Kritik des sozialen Radikalismus*, in dem er sich mit den unterschiedlichen Formen des menschlichen Zusammenlebens seiner Zeit beschäftigt.

Plessner prägt in seiner Arbeit den Begriff der „Hygiene der Seele“ und zeichnet in seinem Text das Bild einer Gesellschaft, die das Verlangen nach Distanz verspürt – er beschreibt folgende Gegebenheiten : „...die Seele erträgt die von der Gemeinschaft geforderte Direktheit des Ausdrucks nicht.“[10]

10 Lethen 1994, S. 111/112.

Plessner stellt eine Seele dar, die „..nicht ohne die kalte Luft der Diplomatie, ohne die Logik der Öffentlichkeit...“[11] atmen kann, zudem „...durch allzu große Nähe, durch restlose Aufrichtigkeit und Unverhülltheit leidet und Schaden nimmt.“[12]

11 Ebd.

12 Plessner 1924, S. 132.

Im Allgemeinen schildert er ein Bedürfnis nach Ordnung, System und einer Art des in sich gekehrt Seins und liefert somit eine erste Skizze wesentlicher Charakteristika der kalten Persona. Die Anthropologie, die Plessner in seinem Werk vertritt, kann auch als Reaktion auf die extreme Verhaltensunsicherheit nach dem ersten Weltkrieg verstanden werden, in der eine wesentliche Fragestellung, die nach der Definition und Konfiguration von Nähe und Ferne innerhalb der Gesellschaft ist:

> Die gesellschaftliche Lebensordnung sucht dagegen ihre Beziehungen unpersönlich zu gestalten. Sie pflegt alles, was aus Intimität zur Distanz, aus der Rückhaltlosigkeit zur Verhaltenheit, aus der individuellen Konkretheit zur allgemeinen Abstraktheit führt.[…] Zum Grundcharakter des Gesellschaftsethos gehört hingegen die Sehnsucht nach den Masken, hinter denen die Unmittelbarkeit verschwindet.[13]

13 Plessner 1924, S. 40/41.

In den *Verhaltenslehrern der Kälte. Lebensversuche zwischen den Kriegen* ist es der Kulturwissenschaftler Helmut Lethen, der 1994 zur Typisierung der kalten Persona forscht, die Kategorisierung Plessners „wiederentdeckt“, Gedankengänge fortführt und vor allem den Begriff der Panzerung in seiner Studie prägt. Er illustriert die Verhaltensmuster der kalten Persona, besonders durch die Darstellung des Verlangens nach Isolation und des Wahrens von Distanz nach außen hin; unter anderem mit den Beschreibungen einer „Panzerung des Ichs“[14] einer „Abkühlung der Affekte“[15] und einer „Maskiertheit der öffentlichen Menschen.“[16] Lethen legt in seinem 2012 erschienenen Text „Suche nach dem Handorakel“ sein Interesse an dem Typus der kalten Persona folgendermaßen dar:

14 Lethen 1994, S. 57.

15 Lethen 1994, S. 70.

16 Lethen1994, S. 89.

> Der Gedanke, dass die erzwungene Ferne von Mensch zu Mensch in Form eines Kults der Distanz „geadelt" werden kann, leuchtete mir unmittelbar ein: „Die beleidigende Indifferenz, Kälte, Roheit des Aneinandervorbeilebens kann durch Formen der Höflichkeit, Ehrerbietung und Aufmerksamkeit unwirksam gemacht" werden.[17]

17 Lethen 2012, S. 117.

Lethens Beobachtungen zum Kälte-Kult und der kalten Persona finden ihre Anfänge 1990, als er auf Balthasar Garcians *Handorakel* aufmerksam wird; eine Schrift, die aus dem Jahr 1647 stammt und in den 1920er Jahren ein Kultbuch für „Denker der Extreme"[18] gewesen sein muss.

18 Lethen 2012, S. 115.

Lethen erkennt in dieser 300 Regeln umfassenden Verhaltenslehre Überschneidungen und Ähnlichkeiten zu Bertolt Brechts „Lesebuch für Stadtbewohner", 1926 bis 1927 entstandene Gedichte, in denen sich Brecht mit der Modernisierung und der einhergehenden Verwandlung der Wahrnehmung von Individuen in der Masse beschäftigt. Lethen sieht in beiden Werken, Garcians und Brechts, Parallelen zum Typus der kalten Persona und es kristallisieren sich folgende spezifische Charaktereigenschaften und Beschreibungen die Sachlichkeit betreffend explizit aus Garcians Handorakel heraus:

> […]die Stichworte des Kults der Sachlichkeit: das Verbot des Rituals der Klage, die Disziplinierung der Affekte, die Kunstgriffe der Manipulation, die List der Anpassung, die Panzerung des Ich, die Verfahren des physiognomischen Urteils und die Reflexion des Verhaltens in einem Parallelogramm der Kräfte. [19]

19 Lethen 1994, S. 57.

Im vierten Teil des Buches illustriert Lethen als Literaturwissenschaftler die Charakteristika der kalten Persona zudem anhand unterschiedlicher historischer Romanfiguren, wie zum Beispiel entlang Bertolt Brechts Erzählung *Nordseekrabben* (1927) oder der Figur der Frieda Geier aus Marieluise Fleißers *Eine Zierde für den Verein* (1931) – das einzige weibliche Beispiel für die Klassifizierung der kalten Persona, das Lethen benennt!

Ebendiese Kategorisierungs- und Klassifizierungsversuche Lethens unterstreichen den Typus, der sich durch die fortschreitende Entwicklung der Stadt, der einhergehenden Industrialisierung und technischen Neuerungen etabliert hat.

Die Veränderungen in der Umwelt und im Alltag der urbanen Gesellschaft beeinflussen das Verhalten und ebenen dem Typus der kalten Persona den Weg. Einem Typus, der sich aus einer sich verändernden gesellschaftlichen Situation heraus entwickelt und durchaus als Gegenreaktion zur Industrialisierung und dem damaligen Phänomen der Großstadt, der Stadt als lebendem Organismus, gesehen werden kann: „... die Stadt wird vielmehr als ein besonderes Terrain des Verhaltens ausgestellt“.[20]

20 Benjamin 1966, S. 68.

Gesellschaftliche Verarmung

Der deutsche Philosoph Walter Benjamin beschreibt 1933 die gesellschaftlichen Entwicklungen in seinem Text „Erfahrung und Armut“ folgendermaßen: „...Eine ganz neue Armseligkeit ist mit dieser ungeheuren Entfaltung der Technik über die Menschen gekommen...“[21] Die Beschreibung der Situation mit dem Begriff der Armseligkeit zeigt, dass auch Benjamin gewisse Einschätzungen des zu Beginn genannten Georg Simmels in Bezug auf die soziale Kälte teilt: „...Arm sind wir geworden. Ein Stück des Menschheitserbes nach dem anderen haben wir dahingegeben, oft um ein Hunderstel des Wertes im Leihhaus hinterlegen müssen, um die kleine Münze des Aktuellen dafür vorgestreckt zu bekommen...“[22]

21 Benjamin 1991, S. 214.

22 Benjamin 1991, S. 219.

Es zeichnet sich eine Menschheit ab, die mit ihrer Zeit und Umgebung nicht Schritt halten kann; die Rückschläge hinnehmen muss und eine Flucht ins Innere als mögliche Maßnahme

erkennt; darin ist allerdings auch großes Potential behaftet. Bei Benjamin ist der Begriff der Verarmung nämlich durchaus positiv geprägt, er sieht die Rückbesinnung auf das Wesentliche als Möglichkeit Neues zu schaffen, einen Neuanfang zu wagen, wie im folgenden Abschnitt beschrieben:

> Denn wohin bringt die Armut an Erfahrung den Barbaren? Sie bringt ihn dahin von vorn zu beginnen; von Neuem anzufangen; mit Wenigem auszukommen; aus Wenigem heraus zu konstruieren und dabei weder rechts noch links zu blicken. Unter den großen Schöpfern hat es immer die Unerbittlichen gegeben, die erst einmal reinen Tisch machten. Sie wollten nämlich einen Zeichentisch haben, sie sind Konstrukteure gewesen.[23]

23 Benjamin 1991, S. 215.

Nach dem zweiten Weltkrieg ist der Begriff der Verarmung im Kontext der Kritik an der Moderne dezidiert negativ behaftet, hier sollte Alexander Mitscherlich genannt werden, der in seiner Publikation *Die Unwirtlichkeit unserer Städte* mit dem Begriff der Verarmung die soziale Wandelung der Gesellschaft umschreibt:

> Die Verarmung an dauerhaften Beziehungen bei einer sehr großen Zahl von Stadtbewohnern hat notwendigerweise eine Verflachung und Verarmung ihrer Fähigkeiten zur Anteilnahme überhaupt und damit eine Verarmung an Lebenserfahrung zur Folge.[24]

24 Mitscherlich 1965, S. 44.

Für Mitscherlich ist die Verarmung demnach eine ganz andere als für Benjamin: Während Benjamin in ihr ein gesellschaftliches Weiterentwicklungspotential sieht, illustriert Mitscherlich anhand des Begriffs der Verarmung eine negative Entwicklung der sozialen Fähigkeiten der urbanen Gesellschaft und kritisiert diese Dynamik stark: „...Der Mensch wird so, wie die Stadt ihn macht, und umgekehrt; mit fortschreitender Urbanisierung trifft das auf immer mehr Menschen zu...“[25]

25 Mitscherlich 1965, S. 16.

Aufmerksame Leser*innen wissen, dass Richard Sennett sich bereits 1983 in seinem Buch *Verfall und Ende des öffentlichen*

Lebens. Die Tyrannei der Intimität mit Beobachtungen zur Gesellschaft und der Wandlung des Begriffes der Distanz und der Nähe folgendermaßen beschäftigt hat:

> Auf das Vordringen der Persönlichkeit in die Gesellschaft und auf ihre spezifische Beziehung zum Industriekapitalismus gehen all jene Symptome zurück, die bezeugen, daß die Menschen unter der neuen öffentlichen Kultur psychisch litten: Angst vor unwillkürlicher Charakteroffenbarung, Vertauschung und gegenseitige Durchdringung öffentlicher und privater Bildwelten, defensive Einschränkung des eigenen Empfindens und zunehmende Passivität.[26]

26 Sennett 1983, S. 344.

Die zunehmende Gleichgültigkeit, die die Gesellschaft an den Tag legt, findet für Sennett einen Ursprung in der erläuterten wachsenden Vermischung von öffentlichen und privaten Bildwelten und demnach auch in der Vermischung unseres physischen, echten Lebens mit unserem Sein in der digitalen Welt.

Die Thematik der Konstruktion unserer Gesellschaft war bereits für Helmuth Plessner in dem anfänglich erwähnten Grenzen der Gemeinschaft essentiell; tatsächlich bezeichnet Lethen Sennetts 1983 erschienenes Buch *Verfall und Ende des öffentlichen Lebens* in der Suche nach dem Handorakel als „Plagiat“[27] von Plessners 1924 erschienenem Text. Eine Gegebenheit, die zeigt, dass die Thematik der Konstellation von Nähe und Ferne eine Fragestellung ist, die sich durch die Entwicklung der Gesellschaft zieht und in ihrer Komplexität besonders in der heutigen Zeit aktuell ist.

27 Lethen 2012, S. 116.

Die von Sennett thematisierte Vermischung von Privatheit und Öffentlichkeit ist durch die Wandlung und Entwicklung der Medien selbstverständlich weiter fortgeschritten als in Zeiten der Neuen Sachlichkeit, durch die Großstadt bedingt. Tatsächlich hatte der mediale Fortschritt eine ganz neue Form der Vermischung zur Folge. Historisch gesehen ebneten technische Neuerungen, wie zu Beginn der 1920er Jahre vor allem das

Radio (in Österreich erster Rundfunkbetrieb ab 1924 durch die RVAG, die Radio Verkehrs AG) später das Fernsehen, der Öffentlichkeit den Weg in die Privatheit – während wir heute eine gegenteilige Bewegung erleben: Einen Trend, unser Privatestes und Innerstes nach außen tragen und mit der Öffentlichkeit teilen zu wollen, vor allem durch die Entwicklung von Social Media.

Existenz der kalten Persona in Social Media

Zur Frage nach der Aktualität der kalten Persona schildert Helmut Lethen in den Verhaltenslehren der Kälte folgende Gedanken:

> Ob der Habitus der kalten Persona heute noch Anklang findet hängt vom Neigungswinkel der Ästhetik ab....Da dieses Buch für eine Mischkultur plädiert, in der Ichstärke und produktive Regression, Trennungskünste und Provisorien der Fusion, zeitweilige Panzerung und ihre Preisgabe, klare sowie verschwimmende Konturen, Unterscheidungsvermögen und Zerstreuungsfähigkeit sich vermitteln.[28]

28 Lethen 1994, S. 114.

Es hängt somit – zumindest für Lethen – von der Position des Betrachters ab, wo und ob Nuancen bzw. Facetten der kalten Persona heute noch erkenntlich sind; verkompliziert vor allem durch die Rücksichtnahme der „Mischkultur", die Lethen erwähnt, also die Tatsache, dass die kalte Persona nicht in ihrer reinen ursprünglichen Form existiert, sondern sich verändert, weiterentwickelt und transformiert hat. Bei dieser Frage nach der Aktualität des Modells, spielen mehrere Faktoren bzw. Parameter eine wesentliche Rolle. Die digitale Welt mit ihren Social Media Kanälen, wie Facebook, Instagram, Snapchat oder Twitter, hat unsere Gesellschaft verändert, Smartphones

ermöglichen uns im Alltag allzeit und überall erreichbar zu sein – mittlerweile gibt es mehr aktivierte Mobiltelefone als Menschen, zwei Drittel der Weltbevölkerung besitzen mindestens ein Mobiltelefon. Durch diese Entwicklung wird unser Sozialverhalten beeinflusst, Smartphones agieren in ihrer Vielseitigkeit im weitesten Sinn als eine zeitgenössische Form der Panzerung – einerseits physisch, das Handy im Alltag in der Hand haltend, andererseits als Werkzeug, das ermöglicht, ein neues optimiertes Ich zu kreieren und die idealisierte Version seiner selbst auf Plattformen zu teilen und zu veröffentlichen.

Die Thematik wird von Beatriz Colomina und Mark Wigley in ihrem Essay *Homo smartphonensis. Sind wir noch Menschen? Anmerkungen zur Archäologie des Designs*, in *ARCH+* 234 aufgegriffen und durch folgendes Gedankenmodell unterstützt: „Das Private und das Öffentliche kehren sich um. Es ist scheinbar leichter seine geheimsten Gedanken mit einer großen Anzahl von Menschen in der Ferne zu teilen als mit jenen in unmittelbarer Nähe...“[29]

Das Phänomen der Vermischung von unserem realen und dem digitalen Leben hat eine große Wirkung auf unser Zusammenleben, das Bedürfnis nach Selbstoptimierung und Selbstinszenierung steht oft im krassen Gegenteil zur tatsächlichen, realen Welt; der Zusammenhang zwischen physischer und digitaler Person ist oft relativ gering: „... uns droht ein Innenraum der Daten, eine Welt ohne Außen...“[30] Das Private durchdringt demnach zunehmend das Öffentliche, der bereits zuvor erwähnte Richard Sennett thematisiert diesen Trend bereits in den siebzigern und beschreibt die Kommunikationskultur folgendermaßen:

> Damit wird der Narzißmus zur psychologischen Grundlage für jene Art von Kommunikation, die wir als die Verkörperung von Emotion gegenüber anderen bezeichnet haben – im Unterschied

29 Colomina, Wigley 2019, S. 100.

30 Kühnreich, Hinterbrandner, Stumm, Vrachliotis 2019, S. 122.

> zur geformten Darstellung von Emotion[…] Aus Furcht davor, seine Gefühlsregungen zu objektivieren und Zeichen hervorzubringen, richtet das Individuum seine Ausdruckstätigkeit so ein, daß es bei dem Versuch, sich anderen mitzuteilen, scheitern muss.[31]

31 Sennett 1983, S. 582

Die Idee der Idealisierung seiner Selbst ist demnach Basis für die Kommunikation innerhalb unserer Gesellschaft – und darin liegt ein Problem. Helmut Lethen formuliert es folgendermaßen: „...Die Panzerung, die das Subjekt sich anschafft, um zu überleben, kann im nächsten Augenblick zu einer gefährlichen Belastung werden...“[32] Unter Berücksichtigung dieser Prämisse gibt es für mich unterschiedliche Formen der zeitgenössischen Panzerung.

32 Lethen 1994, S. 142.

Zeitgenössische Formen des Panzers

Einerseits eine Panzerung, die wir uns als Nutzer*innen auf Social Media Plattformen unter anderem in Form von Facebook-Profilen oder Instagram Accounts kreieren, um eine Idee unserer selbst zu unserem eigenen gesellschaftlichen Nutzen darzustellen – eine Art der Panzerung, die von uns persönlich als Urheber*innen initiiert und weitgehend gewollt ist.

Blogger*innen profitieren zum Beispiel genau von dieser Situation, sie teilen ihr scheinbar privates Leben mit ihren Nutzer*innen, um ihnen ein Gefühl der Unmittelbarkeit und Nähe zu vermitteln. Gleichzeitig verdienen sie durch Postings Geld, durch Werbung und Produktplatzierungen, die meist nahtlos in ihren Alltag, demnach in Fotos, Stories und Beiträge mit einfließen. Es wird ein Bild bzw. Image konstruiert; im Weiteren gesteuert, was Nutzer*innen auf ihren Bildschirmen sehen und schlussendlich „konsumieren“ sollen.

Auf der anderen Seite existiert für mich eine Panzerung, die sich bzw. uns selbst in eine Art Werkzeug verwandeln kann und nicht unbedingt bewusst gewollt ist. Die Nutzung von Internet und Social Media Kanälen hinterlässt Spuren im Netz – allzu unvorsichtiger Umgang kann Überwachung und Manipulation ermöglichen bzw. vereinfachen. Werbung wird je nach Interessen auf unsere Vorlieben zugeschnitten, Daten haben somit einen großen Mehrwert – und sind zudem in der digitalen Welt nahezu unsterblich. Diese Beständigkeit von Daten im Internet ist im Zuge von Kontrollmaßnahmen eine wichtige Thematik geworden: Großflächige Überwachung öffentlicher Räume ist ein globaler Trend – eine besonders extreme Form der Überwachung ist das Sozialkreditsystem in China, das bis 2020 national in Betrieb gehen hätte sollen.

Das System profitiert von der Panzerung, die zum Instrument wird und ermöglicht Daten zu sammeln und auszuwerten. Systemrelevante Daten wie Informationen zur Kreditwürdigkeit, das Strafregister, oder soziale und auch politische Gesinnung betreffend, werden aus unterschiedlichen Datenbanken gezogen, um den Sozialkredit-Punktestand zu ermitteln. Unternehmen, wie auch Einzelpersonen, mit negativem Rating können von gewissen sozialen Leistungen ausgeschlossen und prinzipiell benachteiligt werden.

Die Regierung Chinas verspricht der Öffentlichkeit Probleme, wie die Nahrungsmittelsicherheit durch das System bekämpfen zu können; in Gegenden, in denen das System bereits in Verwendung ist, zeigen sich allerdings andere Entwicklungen, wie Katika Kühnreich im Interview *Sozialkreditsystem. Architektur der Überwachung im Gespräch mit Angelika Hinterbrandner, Alexander Stumm und Georg Vrachliotis* im *ARCH+* 234 schildert:

> Ein Argument für die These einer Welt ohne Außen ist sicherlich nicht nur die weitgehende Möglichkeit der Überwachung nicht nur urbaner Zentren, sondern auch ländlicher Regionen durch Kameras in öffentlichen Verkehrsmitteln sowie die Überwachung von Verkehrswegen, auch durch immer mehr Drohnen im Luftraum. Aus besonders strikt überwachten Regionen in China – wie etwa der muslimisch geprägten Provinz Xinjiang – ist zu hören, dass das öffentliche Leben auf den Straßen dort zunehmend zum Erliegen kommt. Die Räume, in denen wir nicht überwacht und quantifiziert werden, verschwinden rapide, auch dadurch, das wir Smarps mit uns führen. Die Auswirkungen auf die Gesellschaft lassen sich heute nicht seriös prognostizieren, aber für mich ist ein damit einhergehender Vertrauensverlust des Menschen zu seiner Umwelt verbunden.[33]

33 Kühnreich, Hinterbrandner, Stumm, Vrachliotis 2019, S. 122.

Resümee

Die ursprüngliche Klassifizierung der kalten Persona, die unter anderem das Phänomen der Großstadt als ihren Ausgangspunkt kennzeichnet, kann als eine Art Abwehrreflex dem extremen Fortschritt gegenüber interpretiert werden.

Im zeitgenössischen Kontext und der Frage nach der Aktualität der kalten Persona ist es essentiell diesbezüglich den Begriff der Ambivalenz einzuführen und eine wachsende Zwiespältigkeit zu thematisieren, mit der wir der Großstadt heute gegenüber stehen: Einerseits mit einer großen Faszination, andererseits mit einer zunehmenden Abwehrhaltung. Das Modell der kalten Persona ist für mich auf mehreren Ebenen aktuell, Nuancen und Facetten der Charakteristika finden in einer weiterentwickelten, abstrahierten Version ihren Weg in Verhaltensmuster unserer Gesellschaft, und somit in einen zeitgenössischen Kontext. Führt man diesen Gedanken weiter ist es wiederum eine Form der Ambivalenz, unter derer man die Frage nach dem Gegenwartsbezug der kalten Persona stellen sollte.

Eine Ambivalenz, die sich in einer bewussten und unbewussten Form des Panzers, in einer gewollten und ungewollten Preisgabe der Privatheit verfestigt. In einer Form der Preisgabe, die man einerseits nützt, um Privatheit willentlich nach außen zu tragen, eine direkte Form – eine Art Sphäre, die man kreiert, um das optimierte Bild seiner selbst nach außen zu kommunizieren, wie in praktisch allen Social Media Plattformen. Andererseits in einer Form der Preisgabe, die zum Instrument werden kann und in einer indirekten Form agiert, sei es zu Tracking oder Überwachungszwecken, wie bei dem als Beispiel genannten Sozialkreditsystem in China.

Die Panzerungen laufen ineinander über und sind in ihrer Komplexität ineinander verwoben: Sie verändern sich mit den Menschen und der Umwelt, die sie umgeben oder wie Helmut Lethen es formuliert: „...Die ‚Panzerung' ist vielmehr das Ergebnis eines zivilisatorischen Prozesses..." [34]

34 Lethen 1994, S. 70.

Literaturverzeichnis:

Walter Benjamin, *Erfahrung und Armut*, in: ders., *Gesammelte Schriften* II. Frankfurt, Suhrkamp, 1991.
Bertolt Brecht, *Nordseekrabben. Geschichten und Gespräche*. Berlin, Eulenspiegel Verlag, 1979.
Beatriz Columina, Mark Wigley, *Homo smartphonensis. Sind wir noch Menschen? Anmerkungen zur Archäologie des Designs*, in: *ARCH+* 234, ARCH+ Verlag GmbH, Berlin, 2019, S. 92-103.
Katika Kühnreich, *Sozialkreditsystem. Architektur der Überwachung*, im Gespräch mit Angelika Hinterbrandner, Alexander Stumm und Georg Vrachliotis, in: *ARCH+* 234, ARCH+ Verlag GmbH, Berlin, 2019, S.120-125.
Helmut Lehten, *Suche nach dem Handorakel. Ein Bericht*. Göttingen, Wallstein Verlag, 2013, 2. Auflage.
Helmut Lethen, *Verhaltenslehren der Kälte. Lebensversuche zwischen den Kriegen*, Frankfurt, Suhrkamp Verlag, 2018, 8. Auflage.
Alexander Mitscherlich, *Die Unwirtlichkeit unserer Städte. Anstiftung zum Unfrieden*, Frankfurt, Suhrkamp Verlag, 1976, 13. Auflage.
Otto Neurath, *Das neue Bauhaus in Dessau*, in: *Der Aufbau* (Hrsg.), Schuster, Schacherl, 1926, S. 209 -211.
Helmuth Plessner, *Grenzen der Gemeinschaft. Eine Kritik des sozialen Radikalismus*, Frankfurt, Suhrkamp Verlag, 2018, 7. Auflage.
Richard Sennett, *Verfall und Ende des öffentlichen Lebens. Die Tyrannei der Intimität*, Berlin, Berliner Taschenbuch Verlag, 2008.
Richard Sennett, *Civitas. Die Großstadt und die Kultur des Unterschieds*, Frankfurt, S. Fischer Verlag, 1991.
Georg Simmel, *Die Großstädte und ihr Geistesleben*, in: Georg Simmel, *Gesamtausgabe*, hrsg. von Otthein Rammstedt, Frankfurt, Suhrkamp Verlag, 1995.